



Sehr geehrte Damen und Herren,

die vorliegende Sondernummer des Newsletters der Gedenkstätte beinhaltet die Grußworte und Ansprachen zur Eröffnung der neuen ständigen Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz am 19. Januar 2006.

Grußworte:	Dr. Norbert Kampe für den Vorsitzenden des Trägervereins, Richard Dahlheim2
	Gerda Hasselfeldt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages3
	Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin5
	Beate Klarsfeld, F.F.D.J.F., Paris7
	Esther Reiss, Jerusalem8
Vortrag:	Prof. Dr. Yehuda Bauer, Jerusalem „Die Bedeutung der Wannsee-Konferenz“8
Einführung in die neue Ausstellung:	Dr. Norbert Kampe13



Dr. Norbert Kampe, Leiter der Gedenkstätte, für den Vorsitzenden des Trägervereins „Erinnern für die Zukunft – Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V.“, Richard Dahlheim:

Meine Damen und Herren, ich begrüße sie ganz herzlich zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung.

Die Tatsache, dass ich als Leiter des Hauses jetzt hier stehe, ist der Tatsache geschuldet, dass der Vorsitzende unseres Trägervereins, Richard Dahlheim, gestern mit einem Halswirbelsyndrom ins Krankenhaus eingeliefert wurde und er grüßt Sie herzlich und bittet mich, seine Ansprache hier vorzulesen, was ich jetzt tun werde:

Sehr verehrte Frau Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages,
 sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
 sehr geehrter Herr Minister,
 geehrter Herr Apostolischer Nuntius,
 Exzellenzen,
 sehr geehrte Frau Klarsfeld,
 sehr geehrter Herr Professor Bauer,
 sehr geehrte Staatssekretärinnen, Staatssekretäre und Abgeordnete,
 lieber Herr Kampe,
 meine Damen und Herren,

„Unbegrenzte Macht ist geeignet, die Seele derjenigen zu verderben, die diese Macht besitzen“.

Furchtbarer hat niemand in der Menschheitsgeschichte diese Erkenntnis William Pitts des Älteren bestätigt, als die Repräsentanten des Nazi-Regimes und schrecklicher nichts als der industriell vollzogene Völkermord an den Juden Europas, der Holocaust.

Berlin war Hauptstadt der Täter und dieses so idyllisch gelegene Haus wurde durch die Konferenz vom 20. Januar 1942 zum Symbol von bürokratisch-nüchterner Planung der Vernichtung 11 Millionen wehrloser Menschen.

Keine Hass schäumenden Fanatiker zeigt der Ablauf dieser Sitzung: ehrgeizige Karrieristen und Technokraten debattierten über Zuständigkeiten und organisatorische Potentiale für Kapazitätssteigerungen. Nicht als Menschen werden die Opfer angesehen, sondern bestenfalls als zeitweise noch nützliches Verschleißmaterial. Die Begriffe Recht und Unrecht sind aus Bewusstsein und Diskussion gelöscht. Vorangegangen waren die propagandistische Degradierung von Menschen zu Schädlingen und - auch mit aktiver Hilfe honoriger Juristen – die Ausstoßung der Juden aus der Bürgergemeinschaft und die faktische Aberkennung ihrer Menschenrechte. Durch tägliche Gewöhnung an die Ausgrenzung, Erniedrigung, Verfolgung und Tötung von Juden als konstitutiver Teil der Staatsraison stumpfte das Gewissen ab, wurden biedere Bürger zu Schlächtern ihrer Mitmenschen. Für Tausende galt, was Hannah Arendt über Eichmann schrieb: „Es war gewissermaßen schiere Gedankenlosigkeit - etwas, was mit Dummheit keineswegs identisch ist - die ihn dafür prädisponierte, zu einem der größten Verbrecher jener Zeit zu werden“.

An Gedanken- und damit Gesinnungslosigkeit waren ihm viele gleich. Die Rangfolge in der Mörderhierarchie wurde durch Ehrgeiz, Tüchtigkeit und Effizienz, nicht durch mehr oder weniger Amoralität bestimmt. Und gerade dieses Phänomen macht menschenverachtende Ideologien zeitlos gefährlich. Deswegen muss es Denkmale geben wie diesen, die die Erinnerung lebendig halten, Ursachen und Konsequenzen von mentaler Verrohung analysieren und dies Menschen aller Alters- und Berufsschichten eindringlich vermitteln. Der erfolgreichste Widerstand gegen staatliche Willkür und Gewalt findet vor und nicht erst unter einer Diktatur statt. Wissen begründet Verstehen, aus Verstehen wachsen Toleranz, Mitgefühl und Solidarität, ohne die eine humane Gesellschaft nicht gedeihen kann. Dies hier am authentischen Ort zu fördern war - lange vergeblich - Sinn und Ziel des vom Historiker und Auschwitz-Überlebenden Joseph Wulf in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründeten Vereins „Internationales Dokumentationszentrum zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen“. 1986 endlich erklärte der damalige Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen,

dass die Wannseevilla Gedenkstätte werden solle. 1990 konstituierte sich der Trägerverein „Erinnern für die Zukunft“. Am 20. Januar 1992 wurde hier die erste, von Gerhard Schönberner und Dr. Johannes Tuchel konzipierte Dauerausstellung eröffnet, die seither annähernd 800.000 Besucher, davon fast die Hälfte aus dem Ausland, angezogen hat.

Trotz der international so erfolgreichen Arbeit wurde es unumgänglich, eine neue Ausstellung mit didaktisch aufbereitetem aktuellem Forschungsstand zu erarbeiten, nachdem die Öffnung der osteuropäischen Archive in den 90er Jahren, Historiker zusätzliches Wissen und neue Erkenntnisse ermöglichte. Die erforderlichen Mittel zur Neukonzeption und Installierung der Ausstellung haben Bund und Land, die das Haus hälftig finanzieren, zusätzlich zur Verfügung gestellt, für das Land die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin, wofür ich hiermit herzlich „Danke“ sage.

Eigens begrüßen darf ich noch in der französischen Delegation der „Söhne und Töchter der Deportierten“ Alexandre Halaunbrenner und seiner Schwester Monique Epsteinas, deren tragisches Familienschicksal unter deutscher Besatzung in unserer neuen Ausstellung dokumentiert ist, und Frau Esther Reiss aus Israel, die in Filmsequenzen in der Ausstellung über Leben und Tod ihrer Familie im Ghetto Lodz und ihren weiteren Leidensweg durch die Lager Auschwitz und Bergen-Belsen berichtet. Frau Reiss hat uns darum gebeten, nach den Ausführungen von Herrn Prof. Bauer einige Worte an uns richten zu dürfen und ich will es ihr nicht verwehren.

Abschließend bleibt mir nur, Allen die an der Entstehung derer neuen Ausstellung mit so bewundernswertem Engagement gearbeitet haben, die Anerkennung des Trägervereins für eine großartige Leistung auszusprechen, und ihnen von Herzen den Erfolg zu wünschen, den sie verdient haben. Ich danke Ihnen.

Gerda Hasselfeldt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Sehr geehrter Herr Dr. Kampe,
Professor Bauer,
Exzellenzen,
sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
meine sehr geehrten Damen und Herren.



An dieser Stelle, Herr Dr. Kampe hat es gerade angesprochen, sollte eigentlich der Präsident des Deutschen Bundestages, Herr Dr. Lammert, zu ihnen sprechen. Er bat mich, ihn zu entschuldigen und zu vertreten, denn er hat gerade heute enorme zeitliche Probleme. Er hat mich gebeten, Ihnen seine herzlichen Glückwünsche zur neuen Ausstellung zu überbringen.

Es sind nun nach der Schließung der Ausstellung drei Monate vergangen. Heute können wir eine völlig neu gestaltete Ausstellung in diesem Hause eröffnen. Ich beglückwünsche Sie dazu ganz herzlich und ich möchte auch allen, die an der Neugestaltung dieser Ausstellung mitgewirkt haben, insbesondere den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hauses, an der Spitze Ihnen, Herr Dr. Kampe, für die Neugestaltung, für die Arbeit sowie die damit verbundenen Mühen danken.

Auf den Tag genau vor 64 Jahren, heute am 19. Januar 1942, machte sich wieder ein Zug mit etwa 1.000 Juden von Berlin in Richtung Riga auf. Allein daran wird deutlich, dass der Termin der Wannsee-Konferenz nicht ein Termin war, an dem alles begonnen hat. Nein, es war vielmehr ein Termin, bei dem besprochen wurde, wie der Völkermord bürokratisch professionell durchgeführt und organisiert werden

sollte. Es wurde damals besprochen, dass die Deportation von 11 Millionen Juden in den Osten eine vorbereitende Maßnahme sei. Ziel aber wäre die Endlösung, die völlige Auslöschung des Judentums.

Das heißt, dieser Ort steht für die Besprechung eines ungeheuren Staatsverbrechens – inszeniert, wie wir hier sehen, in diesem wunderschönen, gediegenen Ambiente. Es ist und bleibt notwendig, sich immer wieder an die Grausamkeit dieser Besprechung und die Entscheidungen des damaligen Staates zu erinnern.

Dieses Haus hat ja eine ganz wechselvolle Geschichte. Begonnen von der Industriellenvilla, Gästehaus der SS, dann Schauplatz der Wannsee-Konferenz, später Schullandheim und seit 1992 Gedenkstätte, Bildungsstätte und Ausstellungsort.

Die Ausstellung und die Arbeit, die hier seit 1992 gemacht wurde, war schon bisher erfolgreich. So manche fragten daher, warum muss die Ausstellung eigentlich neu gestaltet werden: Es ist doch eine gute Ausstellung. Immerhin konnte sie 800.000 Besucher verzeichnen.

Gleichwohl haben Sie sich entschieden, sie neu zu gestalten, auch um sie museumspädagogisch und technisch auf den neuesten Stand zu bringen und um die neuen Erkenntnisse aus neuen historischen Quellen mit aufzunehmen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit allen die daran mitgewirkt haben, ein wirkliches „Vergelt's Gott“ sagen für die Arbeit. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich bei den vielen Gedenkstätten und Ausstellungen diese Ausstellung über die Jahre hinweg so gut behauptet und sich einen so hervorragenden nationalen wie internationalen Ruf erarbeitet hat. Herzlichen Dank für die Arbeit.

Nun, meine Damen und Herren, können Sie mit dieser neu gestalteten Ausstellung Ihre Arbeit vielleicht noch weiter optimieren. Sie erinnern an die Opfer, aber auch an die Täter. Und das nicht um Schuldgefühle oder Schamgefühle zu wecken - schon gar nicht bei denen, die nicht dabei waren. Im Vordergrund steht für Sie die Vermittlung von Wissen. Und zwar deshalb, weil es Ihnen darum geht, ein Verantwortungsbewusstsein auch für die nachwachsenden Generationen zu entwickeln. Ein Verantwortungsbewusstsein, das dazu führen soll, die Vergangenheit eben nicht zu vergessen, sie auch nicht zu verdrängen oder zu verzerren. Bei dieser Gelegenheit wird manchmal von der Aufarbeitung der Vergangenheit und ähnlichem gesprochen. In dem Sinn, dass etwas aufgearbeitet werden muss um dann die Arbeit durchzuführen und beiseite zu legen. Und dann meint man, es ist dann aufgearbeitet.

Ich glaube, Erinnerung und gerade auch die Erinnerung an das, wofür dieses Haus steht, muss immer eine lebendige Erinnerung sein. Sie muss unter die Haut gehen. Sie muss verinnerlicht werden, sie muss gelebt werden. Und deshalb ist es auch wichtig, dass man nicht nur durch die Ausstellung geht und sagen zu können, nun habe ich es gesehen, sondern dass man auch Gesprächsangebote macht, dass Vorträge gehalten werden, dass Signale gesetzt werden. Auch das haben Sie in der Vergangenheit hervorragend gemacht und werden es weiter tun.

Und in diesem Sinne hoffe ich, dass der gute nationale und internationale Ruf dieses Hauses und der Ausstellung auch beibehalten und gefestigt wird.

Ich hoffe, dass nach wie vor sehr viele Besucher in dieses Haus kommen, dass darunter vielleicht auch Besuchergruppen sind, die den Deutschen Bundestag besuchen.

Ich hoffe sehr, dass dieses Haus ein lebendiger Ort der Erinnerung bleibt und in diesem Sinne danke ich noch einmal allen, die an dieser Neugestaltung der Ausstellung mitgewirkt haben und wünsche den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine glückliche Hand.

Alles Gute!

Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Frau Hasselfeldt,
 sehr geehrter Herr Vizepräsident des Berliner Abgeordnetenhauses Professor Stölzl
 sehr geehrte Frau Klarsfeld,
 sehr geehrter Herr Bauer,
 sehr geehrter Herr Dr. Kampe,
 liebe Mitglieder der Jüdischen Gemeinde an der Spitze Herr Joffe
 meine sehr verehrten Damen und Herren.

Recht herzlichen Glückwunsch Herr Dr. Kampe zu der neu gestalteten Ausstellung. Es war viel Arbeit, Frau Hasselfeldt hat es eben schon erwähnt, aber es macht auch Mut für weitere Arbeit. Und dass die weitere Arbeit für die Zukunft so notwendig ist, wie in der Vergangenheit und wichtig sein wird für die Zukunft, das wissen wir, wenn wir tagtäglich die Zeitung lesen, dass Unverbesserliche Mahnmale schänden und Grabmäler und Dinge tun, wie wir sie nicht mehr haben wollen. Viele haben nicht gelernt.

Erst vor wenigen Monaten haben wir des Kriegsendes vor 60 Jahren gedacht und ich denke, wir können heute sagen: Es ist gelungen, den geschichtspolitischen Konsens in unserem Land zu erneuern. Der 8. Mai 1945 war der Tag der Befreiung. Gelingen ist dies auch und ganz besonders dank des aufklärerischen Wirkens von Institutionen wie dem Haus der Wannsee-Konferenz, die sich mit fundierter Information dem Erinnern und Gedenken an authentischen Orten widmen. Ich möchte Ihnen und zwar allen Institutionen dafür Dank sagen. Und der Dank darf natürlich nicht nur ein verbaler Dank sein, sondern wir alle sind dazu verpflichtet, diese Institutionen zu unterstützen.

Was in diesem idyllisch gelegenen Haus heute vor 64 Jahren geschah, macht uns noch immer fassungslos. Es wurden Maßnahmen beschlossen, Zuständigkeiten festgelegt und ein Protokoll gefertigt: Alles, was zur Routine einer ordentlichen Behörde gehört. Allein: Es ging um Mord - ein Massenmord wurde geplant, systematisch und gründlich. Millionen Juden wurden aufgrund der hier gefassten Beschlüsse, deportiert, in die Vernichtungslager gebracht und ermordet.

Berlin war als Reichshauptstadt der Ort, an dem die entscheidenden Weichenstellungen für die Verbrechen des Nationalsozialismus vorgenommen wurden. Ohne diese zentralen Entscheidungen wäre es nicht zu der Radikalisierung der verbrecherischen Politik bis zum Völkermord gekommen. Und ohne die Koordinierung in der Zentrale hätte der Völkermord auch nicht derart systematisch europaweit durchgeführt werden können.

Unsere bleibende Verpflichtung liegt darin, alles zu tun, damit sich dieses Menschheitsverbrechen nicht wiederholt.

Dazu gehört, wie es Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede 1985 formuliert hat, der Wahrheit so gut es geht ins Auge zu schauen.

Gedenkstätten an authentischen Orten sind ein zentrales Element einer Erinnerungskultur, die zur Auseinandersetzung mit der Geschichte einlädt. In Einrichtungen wie dieser wird Geschichte dokumentiert,



Foto: Landesarchiv Berlin/Kasperski

aber auch vor allem vermittelt, sie wird anschaulich gemacht. Letztlich wird so der Boden bereitet, um historisches Bewusstsein immer wieder neu zu beleben. Und dass das auch gerade für die jüngere Generation in neuen pädagogischen Formen durchgeführt werden muss, neue Didaktiken gesucht werden müssen, das ist die ständige Herausforderung natürlich für die Einrichtungen.

Berlin nimmt seine Geschichte an. Und weil die Spuren der jüngeren Geschichte in Berlin an so vielen Orten sichtbar sind, wollen wir weder die Berlinerinnen und Berliner oder die vielen Gäste der Stadt mit ihren Fragen allein lassen. Es gibt ein breites Interesse an zeitgeschichtlichen Themen, gerade auch in der jüngeren Generation und wir wissen ja alle ganz genau, dass gerade fasst Jahrzehnte lang gar nichts getan wurde, und dass es die Enkel waren, die ihre Großeltern und Eltern befragt haben, warum wissen wir so wenig, warum wird so wenig darüber gesprochen. Einrichtungen wie die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die Topographie des Terrors oder der Ort der Information am Mahnmal für die ermordeten Juden Europas und natürlich auch das Haus der Wannsee-Konferenz beleuchten die NS-Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven, bieten Information und fördern die Auseinandersetzung. Sie alle sind wichtig für eine Stadt, die sich der Geschichte stellt. Und sie haben zugleich eine Bedeutung, die weit über Berlin hinaus geht. Sie prägen mit das Bild unseres Landes in der Welt.

Und ich bin auch dankbar und glücklich darüber, dass unsere Institutionen mit Einrichtungen wie der Gedenkstätte Yad Vashem eng zusammenarbeiten und sich austauschen, um natürlich gemeinsam zu arbeiten. Es ist nicht nur eine Arbeit, die in Deutschland notwendig ist, sondern eine Arbeit, die auch international natürlich vernetzt werden muss, um sich gegenseitig mit neuen Erkenntnissen zu helfen, und um gemeinsame Wege zu gehen. Und ich sage auch an dieser Stelle ganz offen: Mein Wunsch an die neue Bundesregierung ist, einen engeren organisatorischen Verbund der genannten Gedenkstätten zu schaffen, um das Publikum im Rahmen eines integrierten Angebotes noch besser zu erreichen. Die Idee, diesen Gedenkstätten mit einer Bundesstiftung ein gemeinsames Dach zu geben, halte ich nach wie vor für richtig und ich weiß, dass bei einigen Einrichtungen dieser Gedenke gar nicht so populär ist, weil man natürlich auch nicht weiß, ob es besser werden würde. Aber ich glaube, dass bei der gemeinsamen Erkenntnis die Arbeit wichtig ist. Weil man auch gemeinsam daran arbeiten muss, dass die materiellen und auch innerlichen Gemeinsamkeiten geschaffen werden, damit die Arbeit erfolgreich für die Zukunft gesichert werden kann.

Meine Damen und Herren, in einer Erklärung des Internationalen Auschwitz-Komitees anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz vor 14 Jahren heißt es: „Die Deutschen müssen selbst entscheiden, wie sie ihre Geschichte annehmen wollen. Ihre Fähigkeit sich zu erinnern, ist unsere Hoffnung.“

Genau darum geht es, nämlich um eine immer wiederkehrende Entscheidung, wie wir mit unserer Geschichte umgehen wollen. Wir können heute in den Worten des Bundespräsidenten Horst Köhler sagen: „Die Verantwortung für die Shoah ist Teil der deutschen Identität.“

Lassen Sie uns in diesem Sinne immer wieder dazu beitragen, die Hoffnung der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge zu rechtfertigen. Lassen Sie uns Rückfällen in die Barbarei keine Chance geben. Und Frau Hasselfeldt hat es schon gesagt, Gesicht zeigen, da wo Menschen diskriminiert werden, egal aus welchen Gründen ist für uns eine dauernde Verpflichtung. Wir leben in der Demokratie, aber eine Demokratie muss wachsam sein. Nichts ist für immer garantiert. Täglich müssen wir dafür kämpfen, gemeinsam kämpfen. Die Anständigen, die Gesicht zeigen, die aufstehen, wenn Unrecht geschieht, das ist unsere gemeinsame Verantwortung.

Ich wünsche Ihrer Einrichtung alles Gute für die Zukunft.

Beate Klarsfeld



Liebe Freunde,

im Namen der Organisation „Fils et Filles des Déportées Juifs de France“, (Söhne und Töchter der deportierten Juden) aus Frankreich möchte auch ich allen Mitarbeitern des Hauses der Wannsee-Konferenz sagen, das wir sehr bewegt sind, uns heute an dieser Stätte zu befinden, an die sich besonders tragische Erinnerungen knüpfen.

Unsere Gruppe setzt sich im wesentlichen zusammen aus Waisenkindern der Shoah. Es sind Männer, und Frauen, die als sie noch Kinder waren, von deutschen Uniformen, von der Gestapo des Dritten Reiches und der Polizei des französischen Vichy-Regime verfolgt wurden. Sie alle haben Angehörige verloren. Einige ihre Mutter, einige ihren Vater, einige ihre Brüder und ihre Schwestern und einige sogar alle: Mutter, Vater, Bruder und Schwester.

Sie alle mussten leiden und leiden noch heute täglich, denn der Schock, der ihre Kindheit trübte wird noch bis zu ihrem letzten Atemzug nachwirken. Aber diejenigen unter ihnen, die heute hier versammelt sind, wollten sich nicht entmutigen lassen und müßig bleiben. Sie schlossen sich deshalb um ein nicht ganz gewöhnliches Paar zusammen: Ein Jude aus Frankreich, sie eine deutsche Nicht-Jüdin. Mit uns zusammen haben sie seit den siebziger Jahren hart gekämpft, um der Straffreiheit der Nazi-Verbrecher ein Ende zu setzen und die Opfer ins Licht der Erinnerung zurück zu führen. Zum Beispiel Alexandre Halaunbrenner, der mit mir zusammen schon 1971 vor dem Justizpalast in München war. Seine Mutter demonstrierte mit mir 1972 vor dem Büro von Klaus Barbie in La Paz. Und Jaques Toros zum Beispiel fuhr schon in den siebziger Jahren mit seinem Taxi in einer Heimlichkeit nach Berlin. Wir hatten ihn gebeten, aus Ostberlin die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die wir dort hatten drucken lassen, für uns in Empfang zu nehmen und zu uns nach Paris zurück zu bringen. Wie oft haben wir zusammen für ein gerechtes Anliegen in Deutschland demonstriert. Und erst kürzlich noch im vorigen Jahr auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, wo wir von der Deutschen Bahn forderten, die Ausstellung der jüdischen Kinder, die aus Frankreich deportiert wurden zu zeigen, wie es die französische Eisenbahn SNCF auf 18 ihrer Bahnhöfe gezeigt hatte.

Die vielen Kampagnen, die wir seit 35 Jahren führen, das war der Zeitraum der Aktion. Jedoch heute hier im Haus der Wannsee-Konferenz wollen wir unseren Gefühlen freien Lauf lassen. Die Söhne und Töchter hier sind an einem Ort versammelt, an dem einmal über ihr Schicksal entschieden wurde. Folgende Fakten tragen wir zusammen: Der teuflische Wille des Führers, die kriminelle Naziideologie und der Judenhass. Dann die Wannsee-Konferenz, die Zusammenkunft bei Eichmann in Berlin am 11. Juni 1942 auf der die Durchführung der Endlösung der Judenfrage in Frankreich, Belgien und Holland festgelegt wurde. Das Treffen der Leiter der SS, Oberg, Knochen und Lischka in Paris am 2. Juli 1942, die sich mit dem französischen Polizeichef Rene Bousquet trafen. Dann der Ministerrat in Vichy am 3. Juli mit Petain und Laval, auf dem die Abmachung zwischen der Polizei vom Vortag bestätigt wurde.

Am 10. Juni begann die Zusammenarbeit zwischen deutscher und französischer Polizei. Mit ihr wurden die großen Massenverhaftungen geplant und die organisatorische Durchführung erarbeitet. Sie endete mit der Razzia am 17. Juli 1942 in Paris. Es wurde zur Jagd geblasen auf jüdische Männer, Frauen und Kinder. Sie beschränkte sich nicht auf einen Zeitraum von einigen Wochen und Monaten, wie man es bei der Jagd auf wilde Tiere kennt. Nein, die Jagd auf jüdische Familien hielt 24 Monate lang an. Die Söhne und Töchter heute, die hier im Wannseehaus zusammenkommen, haben diese gnadenlose Jagd überlebt, die hier in fröhlicher Runde von 64 Jahren erarbeitet wurde.

Sie sagen mir, wie schwer es fällt zu realisieren, dass in diesen Räumlichkeiten vor 64 Jahren ihr Schicksal besiegelt wurde. Die Tatsache, dass dieser Ort heute die Geschichte der Endlösung der Judenfrage erklärt und zeigt, ist für viele von uns alle eine Genugtuung. Während unseres Aufenthaltes in Berlin haben wir feststellen können, dass das Andenken an die Shoah überall in dieser Stadt

gegenwärtig ist. Und wir alle freuen uns auf den außergewöhnlichen Fortschritt, den die Demokratie in Deutschland auf diesem Wege gemacht hat.

Erlauben Sie mir hier kurz zu erwähnen: Die Ohrfeige, die 1968 in Berlin Bundeskanzler Kiesinger traf, war keine Geste zum Aufruf zur Gewalt. Ich wollte mit ihr die deutsche Gesellschaft aufrütteln, damit sie sich ihrer Nazi-Vergangenheit stellt. Und sie hat ihre Vergangenheit seit 30 Jahren sehr ehrlich aufgearbeitet und die Söhne und Töchter haben mit uns zusammen an dieser Entwicklung ihren Anteil.

Die Söhne und Töchter sind nicht als Opfer der Shoah nach Berlin gekommen oder als Besucher des Hauses der Wannsee-Konferenz. Sie betrachten sich als Kämpfer für Gerechtigkeit und des Andenkens. Und in dieser Funktion haben sie, glaube ich, das Recht gewonnen, nach Berlin ins Haus der Wannsee-Konferenz zu kommen. Danke.

Esther Reiss, Jerusalem

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Opfer, die umgekommen sind auf dem schrecklichen Weg der Shoah, des Holocaust, im Namen der Opfer, die diese schreckliche Zeit erlebt haben und überlebt haben, will ich mich herzlich bedanken, bei all den Menschen, die Zeit, Kräfte, Arbeit und Mühe gegeben haben, das Gedenken an den Holocaust zu verewigen und nicht zu vergessen.



Die Jugend und die ganze Menschheit soll lernen, was in dieser Katastrophe passiert ist und dass so eine Tragödie nie wieder in der Welt passieren soll. Ich danke herzlichst. ! תודה רבה [Vielen Dank!]. Shalom.

Professor Dr. Yehuda Bauer, Jerusalem

Lieber Kollege Kampe,
liebe Beate und Serge Klarsfeld,
sehr geehrte Frau Hasselfeldt,
sehr geehrte Damen und Herren.



Nehmen wir mal an, dass die Teilnehmer an der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, die momentan im Höllenfeuer gebraten werden, von dem gerade diensthabenden Teufel eingeladen würden, durch das Höllenperiskop die heutige Versammlung zu beschauen. Sie würden da einen jüdischen Professor aus dem unabhängigen jüdischen Staat einen Vortrag halten sehen, an dem Ort, wo damals die Einzelheiten über die Vernichtung der Juden besprochen wurden. Ich nehme an, dass die Herren Nazis es vorziehen würden weiter gebraten zu werden, als den Vorgang hier zu beschauen. Es hat sich also einiges geändert, und zwar nicht nur

politisch und gesellschaftlich, sondern auch in unserem Verständnis der Shoah, besonders in den letzten Jahren. Wir wissen heute, dass die Wannsee-Besprechung, die ja, wie bekannt, schon am 9. Dezember 1941 hätte stattfinden sollen, von Heydrich organisiert wurde, um erstens den eingeladenen Vertretern der verschiedenen Ministerien klarzumachen, dass in der so genannten Judenfrage die SS, und innerhalb der SS das Reichssicherheitshauptamt, federführend war; und zweitens, um etwaige Vorbehalte zu beseitigen und auf konsensueller Basis mit den wichtigsten Ämtern einheitlich vorzugehen. Der Beschluss die Juden zu ermorden muss notwendigerweise schon vorher konsensuell geworden sein. In der Wannsee-Villa wurden die Modalitäten des Mordes besprochen. Das wissen wir, obwohl das Protokoll frisiert wurde und die Diskussion nicht genau wiedergab. Die Vertreter der Reichsbahn und der Wehrmacht waren nicht anwesend, höchstwahrscheinlich weil von der Reichsbahn keine Bedenken erwartet wurden, und weil mit der Wehrmacht völlige Übereinstimmung herrschte. Der Konsens war schon vorher, schrittweise, zustande gekommen. Einen mündlichen, geschweige denn einen schriftlichen, Befehl Hitlers zur Ermordung der Juden gab es nicht, er war auch nicht nötig. Hitler war bestimmt der große Radikalisator, er gab Hinweise, feuerte Himmler und Genossen unter vier Augen so weit es eben ging an, lobte die extremsten Lösungen, und artikuliert die ideologische Basis für den Mord. Nichts Wesentliches in der so genannten Judenfrage geschah ohne ihn, aber die praktischen Schritte, besonders die Initiativen, kamen oft, wenn auch nicht immer, von unten, von der Peripherie. Dort wusste man, dass je radikaler man vorging, desto freundlicher die Haltung der Berliner Zentrale sein würde. Hitler sorgte dafür, dass der so genannte Wille des Führers bei den Untergeordneten bekannt war.

Der Überfall auf die Sowjetunion führte schon Ende Juli und Anfang August 1941 zu einem Übergang vom Massenmord an jüdischen Männern zum Mord auch an Frauen und Kindern. Spätestens im Herbst, aber manche behaupten schon vor Barbarossa, wurde klar, dass die damals in der Sowjetunion lebenden Juden die letzten Juden dort überhaupt sein würden, auch wenn der Mord an wirklich allen erst stufenweise, aber doch ziemlich schnell, vor sich gehen würde.

Nach Goebbels' Aufzeichnungen hat Hitler vor einer Versammlung von 50 Gauleitern und anderen Parteigrößen in der Reichskanzlei am 12. Dezember 1941 erklärt, man müsse jetzt mit den Juden „reinen Tisch machen“, da ja der Weltkrieg durch die gegenseitigen Kriegserklärungen von Japan, den USA und Deutschland gerade ausgebrochen war. Das hätte er, Hitler, ja schon prophezeit, in seiner Rede vom Ende Januar 1939, in der er die Juden mit Vernichtung bedrohte, falls ein neuer Weltkrieg ausbrechen würde. Himmler hat diesen Ausdruck, mit den Juden „reinen Tisch machen“, kurz nachher wiederholt, man darf also annehmen, dass er wirklich von Hitler stammt. Christian Gerlach, der wie so viele andere ausgezeichnete jüngere deutsche Historiker keine Anstellung an einer deutschen Universität bekam und nach Amerika auswandern musste, hat versucht, diese Rede als eine Grundsatzklärung darzustellen, die einem Befehl gleichgekommen wäre. Aber so einfach ist es eben nicht. Es war kein Befehl, sondern eine Motivationsrede. Ich glaube, dass Hitler da ausdrückte was für seine Zuhörer schon seit Monaten oder vielleicht auch Jahren ein Konsens geworden war. Es hatte sich in eine Selbstverständlichkeit entwickelt; die Juden mussten weg. Es ging nicht mehr durch Auswanderung oder Vertreibung, und es waren keine Anweisungen oder Befehle nötig, nur die Einzelheiten mussten besprochen werden. Wenn die Wannsee-Besprechung am 9. Dezember 1941 stattgefunden hätte, so wäre das noch viel klarer gewesen. Hitler hätte die Rede dann drei Tage nachdem die Einzelheiten schon besprochen waren gehalten. Es war ja für die NS-Herrschaft bezeichnend, dass oft Befehle erst kamen nachdem sie schon ausgeführt waren, dass also die Tat erst kam, der Befehl zur Tat später.

Man ist, wie schon angedeutet, mit der Tätergeschichte in den letzten Jahren viel weiter gekommen. So hat Michael Wildt eine durchaus bahnbrechende Studie über das Reichssicherheitshauptamt vorgelegt. Das RSHA war der eigentliche Kern der Täterorganisation. Es umfasste die Sicherheitspolizei, inklusive der Gestapo, die Kriminalpolizei und die SD. Es war verantwortlich für die Massenmorde der Einsatzgruppen im Osten und leitete die politischen Abteilungen in den KZs. Wildt zeigt, dass hier eine von hochgradigen Intelligenzlern organisierte antibürokratische Bürokratie entstand, die von einer klar umzeichneten anti-semitischen und rassistischen Ideologie gelenkt war. Die RSHA-Intelligenzler wollten sich eindeutig von der althergebrachten preußisch-deutschen Bürokratie unterscheiden, weil sie deren staatlich-moralische Grundsätze, die auch unter der NS-Herrschaft noch nachklangen, ablehnten. Das war echt national-sozialistisches Gedankengut, denn Hitler wollte eigentlich das althergebrachte preußische Staatsgebilde abschaffen. Der Führerstaat beruhte auf dem freien Volkswillen, durch die

Partei organisiert und ausgedrückt. Der Führer und sein Wille waren der Ausdruck des Parteiwillens, und damit das einzig gültige Gesetz. Der Führer musste frei sein in seinen Entscheidungen, nicht durch irgendein Gesetz, und sei es ein nationalsozialistisches, gebunden. Die SS und besonders das RSHA waren die wirklich getreuen Gefolgen des Führers. Sie waren eine neue Bürokratie, nämlich eine, die beschlossene Maßnahmen auch selbst ausführte. Deshalb dienten sie auch mal hinter Schreibtischen in Berlin, mal als Mörder im Feld. Das war neu, das hatte es noch nicht gegeben.

Ebenso neu, relativ neu, war die rassistische Theorie, die für die ganze Welt ein neues hierarchisches Gebilde anstrebte, von einer Welt, in der die nordischen Völker arischer Rasse herrschen sollten. In dieser straff organisierten Hierarchie würden alle Völker und Rassen ihren Platz finden, als Herren, Untertanen oder Sklaven. Die Juden waren keine Rasse, sondern eine Anti-Rasse, und sie würden kein Teil dieses utopischen Gebildes sein, denn sie würden ja alle vernichtet werden, und zwar weltweit. Die Juden fungierten hier als der satanische Gegenpol zur göttlichen arischen Rasse. Erinnern Sie sich bitte an die Nürnberger Parteitage. Da standen oder saßen riesige Menschenmengen auf freiem Feld, am Abend, und die Scheinwerfer warfen gotische Bögen über diese virtuelle Kirche. Am Ende stand, statt des Altars, das Podium und hinter dem ein Kreuz. Ja, es war ein Hakenkreuz, aber doch eben ein Kreuz, also etwas was bekannt anmutete. Und dann kam Hitler, der Erlöser, die Jesus-Person, um den Gläubigen zu predigen. Und all das war auf einer pseudo-wissenschaftlichen rassistischen Theorie aufgebaut. Dabei gibt es gar keine Rassen, das wissen wir heute. DNA-Untersuchungen haben gezeigt, dass wir alle von einer Gruppe von vielleicht 20.000 homo sapiens stammen, die vor einigen hunderttausend Jahren in Ostafrika lebte und deren Nachkommen sich dann über die Kontinente verbreiteten. Die Hautfarbe und andere körperliche Verschiedenheiten sind sekundäre Erscheinungen, vom Klima und Mutationen verursacht. Wir sind alle ursprünglich Afrikaner: der Buschmann in Zentralafrika, der Aborigene in Australien, der Inuit in Alaska, Monsieur Chirac, Präsident Hu von China, Frau Merkel, Herr Bush, Herr Sharon und Albert Einstein. Und auf dieser rassistischen Theorie, dieser Unwissenchaft, war die nationalsozialistische Utopie aufgebaut.

Hitler war der Messias, das Göttliche, und es musste einen Gegenpol geben, einen Satan. Den lieferte der Stereotyp der Juden. Natürlich musste man auch anti-christlich sein, denn das Christentum stammte ja von den Juden her, aber man bediente sich der antisemitischen Legenden des Christentums. Allerdings hatte das Christentum niemals einen Genozid der Juden geplant. Den Schriften des Augustinus und des Thomas Aquinas und anderer gemäß sollten die Juden verfolgt, erniedrigt und beraubt werden, konnten auch vertrieben werden als Strafe dafür, dass sie Jesus nicht als Gottessohn akzeptierten, aber Mord war, wenigstens theoretisch, wenn auch durchaus nicht immer praktisch, verboten: die Juden besaßen Seelen, und ihr Mord war eine kardinale Sünde. Der Nationalsozialismus streifte vom christlichen Antisemitismus, so brutal er auch war, das Christentum das die Juden doch irgendwie beschützt hatte, ab, und es blieb sozusagen reiner, radikaler Antisemitismus. Dazu kam das Erstmalige, dass der Nazismus den Judenmord nicht nur predigte, sondern auch tätigte, und das ist schon oft besprochen worden.

Der Nationalsozialismus war, glaube ich, die einzig wirklich revolutionäre Ideologie des 20. Jahrhunderts. Es gibt sehr viele Beispiele dafür, dass eine Religion eine andere ersetzte, eine Nation statt einer anderen herrschte, ein Imperium statt eines anderen. Auch der Kommunismus war eigentlich nichts neues, denn, dass man eine soziale Klasse statt einer anderen haben wollte, die Arbeiterklasse anstatt der Bourgeoisie, das hatte man schon bei der französischen Revolution sehen können: Bourgeoisie statt Adel. Aber eine Rasse, eine ganz falsche Kategorie also, statt anderer Rassen, eine Rassenherrschaft als Utopie, das war präzedenzlos. Und das, meine Freunde, ist noch lange nicht verschwunden; das grassiert noch unter uns, und ist eine ständige Bedrohung. Und da spielten die Juden, unfreiwillig natürlich, die zentrale Rolle des mythologischen Hauptfeindes, der alle Rassen bedrohte. Also mussten sie, wie Himmler so schön sagte, verschwinden.

Vor der Machtergreifung, im November 1932, erlitt die NSDAP eine Wahlniederlage. Sie verlor zwei Millionen Stimmen und 34 Reichstagsitze. Die Mehrheit der Deutschen wählte nicht- und anti-nazistische Parteien. Wie kam es dann dazu, dass von 1940 bis 1945 die überwältigende Mehrheit der Deutschen ein Reservoir für willige Mörder war? Diese Tatsache war uns schon vor dem bekannten Buch des Herrn Daniel Goldhagen bekannt gewesen. Nur hat Goldhagen die Frage wie es eigentlich dazu kam, dass sich in sieben-acht Jahren diese Bereitschaft zu morden entwickeln konnte, nicht gefragt. Da er sie nicht fragte, konnte er sie auch nicht beantworten. Und dann kommt Götz Aly mit seinem Buch über Hitlers Volksstaat. Man kann ihn kritisieren soviel man will, aber meiner Meinung nach hat er in einer brillanten Weise einen mir im Prinzip einleuchtenden Ansatz zu einer Antwort

formuliert. Es gelang dem Regime, mit Keynesianischen Methoden ohne Keynes, die Deutschen zu bestechen. Mit Defiziten und Wiederaufrüstung. Und da die deutsche Wirtschaft schon Ende 1932 aus der Depression anfangen sich zu erheben, konnte man der Arbeitslosigkeit praktisch ein Ende bereiten. Eine gezielte soziale Gesetzgebung überzeugte die Massen, dass das Regime ein großer Erfolg sei, und Hitler ein übernatürliches Genie. Natürlich konnte das so nicht a la longue weitergehen, es drohte die Pleite. Da konfiszierte man das jüdische Eigentum, vor und hauptsächlich nach dem November-Pogrom in 1938, und das half. Doch hatte das nicht genügt, und es mussten von woanders Mittel mobilisiert werden. Die Rauberüberungen durch den vom NS-Regime angefachten Krieg lieferten wenigstens einen großen Teil der Lösung. Die eroberten Länder wurden ausgeplündert. Die deutschen Soldaten, die ganz Europa besetzten, wurden mit örtlichem Geld bezahlt, das in verschiedenen, hochintelligenten Formen den verschiedenen Völkern, auch den mit Nazi-Deutschland alliierten, in erster Linie natürlich den Juden, geraubt wurde, und sie schickten und brachten die so ergatterten Waren, gewöhnlich in der Form von Päckchen, an ihre Familien in Deutschland. Das war wunderbar. Die Utopie konnte verwirklicht werden, und wenn der Preis dafür nicht nur der Verlust der Freiheit war, sondern auch die Mittäterschaft beim Massenmord von vermeintlichen und wirklichen Feinden, so war das ein billiger Preis. Das Resultat war der Genozid an den Juden, an den Roma und den Polen, und der Massenmord an Russen, Weißrussen und vielen anderen. Aber, sehen Sie, das war nicht nur Bestechung durch einen relativ gehobenen Lebensstandard. Das war auch eine geistige Bestechung, durch die versprochene Utopie einer wunderbaren neuen Ordnung, in erster Linie für die Deutschen und die anderen nordischen Völker, die übrigens davon nicht gerade begeistert waren, und in zweiter Linie für alle anderen Arier und ihre Alliierten. Wie alle Utopien, so war diese Utopie lebensgefährlich, und zwar nicht nur für die Opfer, sondern am Ende auch für die Täter. Um Lord Actons berühmten Spruch falsch zu zitieren: alle Utopien führen zum Massenmord; radikale, universelle Utopien zu radikalem Massenmord.

Aly's Ansatz erklärt, teilweise wenigstens, das 'wie'. Das 'warum' erklärt er nicht, denn bei ihm wird alles durch wirtschaftliche und politische Interessen erklärt, und das schlägt fehl. Ich glaube, dass uns da eher Ian Kershaw mit seiner monumentalen Hitler-Biographie, die eben Hitler im Kontext des Nazi-Regimes sieht, helfen kann. Es war ein ideologisches Regime, sagt er und beweist er, und der rassistische Antisemitismus war nicht einfach eines der Themen, sondern er war der ideologische Kern. Man hat doch die Juden nicht ermordet um sie zu berauben; im Gegenteil, man hat sie beraubt, weil man sie loswerden wollte, erst durch Emigration, dann durch Vertreibung, und schließlich durch totalen Mord. Aly beschrieb in einer anderen, ganz ausgezeichneten Studie, wie man die Juden von Rhodos, ganz kurz vor dem deutschen Rückzug, beraubte, um einen wirtschaftlichen Engpass zu überwinden. Und dann, nachdem man sie beraubt hatte, wurden sie in die Gaskammern befördert. Warum eigentlich? Man hätte sie doch, z.B. als Arbeitssklaven ausnützen können. Dessen was sie hatten, hatte man sie doch schon beraubt, nicht? Warum wurden sie dann ermordet, sie die Juden, und nicht alle bebrillten Männer und rothaarige Frauen? Die einzige Antwort ist, weil sie nämlich Juden waren, und die Juden waren ein von irgendwo in die Welt herein geschleustes satanisches Element. Weil, wie eben Kershaw zeigt, das Nazi-Regime ein ideologisches Regime war, das sich von wirtschaftlichen Überlegungen leiten ließ, solange wirtschaftliche Schritte der Verwirklichung der utopischen Ideologie halfen. Wenn die wirtschaftlichen Interessen mit den ideologischen kollidierten, so hatte die Ideologie den Vorrang.

Lassen Sie mich ein paar Beispiele nennen:

Anfang Februar 1943, nach der Niederlage in Stalingrad, wurde jedes Paar von geschulten Händen gebraucht um Waffen zu schmieden, statt denen die bei Stalingrad verloren gegangen waren, um Nazi-Deutschland vor den Sowjets zu schützen. Etwas weniger als 17.000 jüdische Zwangsarbeiter arbeiteten hier in Berlin in kriegswichtigen Betrieben; aber am 27. Februar kamen die Schergen und brachten die schon geschulten jüdischen Arbeiter in die Stadt, luden sie auf Waggons und transportierten sie nach Auschwitz um sie dort zu ermorden. Ein zweites Beispiel: die lokalen NS-Behörden, die die ausgehungerten Arbeiter der Werkstätten im Lodzer Ghetto brutal ausnützten, wussten, dass diese jüdischen Arbeiter ca. neun Prozent aller Uniformen für die Wehrmacht, natürlich sehr billig, produzierten. Außerdem war für viele dieser Nazis in Lodz die Existenz des Ghettos auch sehr nützlich, denn sie bereicherten sich dort und ihre kriegswichtige Arbeit verhinderte einen Dienst in Russland, der sehr unangenehm werden konnte. Also wehrten sich Leute wie der deutsche Ghetto-Diktator Hans Biebow und ähnliche Mördertypen mit aller Kraft gegen eine Vernichtung des Ghettos. Und wirklich,

wenn man sich die detaillierten Statistiken ansieht, die von der israelischen Forscherin Michal Unger analysiert worden sind, leider noch nicht aus dem Hebräischen übersetzt, leuchtet es ein, dass eine von wirtschaftlichen Interessen geleitete Politik das Ghetto mit allen Mitteln hätte begünstigen sollen. Aber da entschied die Berliner Zentrale, das heißt Himmler, und das Ghetto und seine Einwohner wurden zwischen Juni und August 1944 vernichtet und ermordet. Ideologie war wichtiger. Das war nicht modern gedacht, nicht zweckmäßig, nicht kapitalistisch. Das war, wie der amerikanische Historiker Jeffrey Herf so einleuchtend schrieb, ein reaktionärer Modernismus, auf Ideologie aufgebaut. Es hatte noch nie eine genozidale Ideologie gegeben, die völlig unpragmatisch war, die auf Phantasien beruhte, die wenig oder nichts mit den Realitäten zu tun hatte. Es stimmt zum Beispiel, dass, wie Gerlach es für Weißrussland beweisen konnte, die Juden dort am Anfang der deutschen Besetzung ca. 6 % der lokalen Arbeitskräfte ausmachten. Und nachdem viele schon ermordet waren, nur weniger als 2 %. Man konnte also ohne sie auskommen. Erklärt das aber warum man sie dann ausrottete? Musste man jeden, der weniger wichtig für den Arbeitsprozess war, und der Lebensmittel verbrauchte, auch töten? Konnte man sie nicht anders verwenden? Ist es nicht völlig klar, dass der eigentliche Grund für den Massenmord an den Juden rein ideologisch war?

Ich habe hier einige Überlegungen zur Tätergeschichte vorgebracht. Doch ist da ein nicht zu übersehendes Defizit. In Deutschland schreibt man hauptsächlich über die Täter. Das ist verständlich, aber abwegig, denn die Juden waren kein stummes Objekt der Verfolgung wie man vielleicht fälschlicherweise aus der Tätergeschichte entnehmen könnte, sondern ein Kulturvolk mit seinen verschiedenartigen Gemeinden und Gruppen in den verschiedenen Ländern. Es ist natürlich schwer über die jüdische Reaktion auf die mörderische Verfolgung zu schreiben, denn man muss Sprachen lernen und die Geschichte der Juden ist äußerst kompliziert. Doch: Ist es wichtig, etwas über die Opfer zu wissen? Ich möchte behaupten, dass es vielleicht sogar wichtiger ist die Opfergeschichte zu behandeln als die Tätergeschichte, denn wir wissen ziemlich viel sowohl um das Böse im Menschen überhaupt, als auch über die Tendenz des Menschen andere Menschen massenhaft zu töten. Wir sind ja schließlich die einzigen Säugetiere und Raubtiere die ihre eigene Art massenhaft vernichten. Gerade deswegen muss man festhalten, dass es in der Natur der Sache ist, dass es seit des Anfangs der Menschengeschichte mehr Opfer als Täter gab und ganz bestimmt in der Zukunft auch geben wird, und dass wir mehr Chancen haben zu Opfern zu werden als zu Tätern. Der Slogan „nie wieder“, never again, ist irreführend, dumm, zynisch und leer. Seit 1945 haben wir es mit Biafra, Kambodscha, Ruanda und jetzt wieder in Darfur zu tun gehabt. Die Shoah ist der paradigmatische Genozid, zweifellos, sie war der bis jetzt extremste Fall eines Genozides, aber die anderen sind doch ähnlich, gehören zu derselben Kategorie menschlicher Handlungen, denn die Tragödie der Shoah war nicht, dass sie unmenschlich war, sondern, dass die Nazis Menschen waren, genauso wie wir. Aber eben auch die Opfer. Wenn jemand dehumanisiert war, so waren es nicht die Opfer, sondern die Täter. Die Opfer blieben Menschen auch wenn sie aufhörten wie Menschen auszusehen. Und deswegen müssen wir uns bemühen zu verstehen wie die Opfer reagierten, wie sie lebten und wer sie waren, bevor sie zu Opfern wurden. Und nachdem sie verstanden hatten, dass sie, meistens ganz plötzlich und unerwartet und überraschend, aus Gründen, die ihnen völlig fremd und unklar waren, zu Tode verurteilt waren. Sie verstanden überhaupt nicht, dass ihre Sünde darin bestand, dass sie geboren wurden, und dass die einzige Art nicht gegen die Nazis zu sündigen gewesen wäre, nicht auf die Welt zu kommen. Man muss also die zersplitterten, zerstrittenen, sich gegenseitig bekämpfenden jüdischen Gemeinden, besonders in Osteuropa, aber nicht nur dort, erforschen und besonders, wie gesagt, auf die Reaktionen auf die Verfolgungsmaßnahmen achten. Es stellt sich heraus, dass die Reaktionen aktiv waren, und damit meine ich nicht nur den bewaffneten Widerstand, so wichtig er auch ist, und er war viel mehr weit verbreitet als im allgemeinen angenommen wird. Ich meine die Versuche sich moralisch, kulturell, religiös, intellektuell zur Wehr zu setzen, in ganz unmöglichen Situationen. In Deutschland befasst man sich mit deutschen Juden. Das sind aber nur ca. 5 % der Opfer der Shoah. Das Hauptthema ist Osteuropa. In Deutschland hat damit Dieter Pohl mit seinem Buch über Ostgalizien angefangen, andere, wie z.B. Christoph Dieckmann mit seiner Studie über Litauen sind ihm gefolgt. In Israel wird das Thema natürlich sehr ernst genommen. Die vielfältige jüdische Reaktion auf die Politik der Nazis kann uns belehren, wie ein völlig machtloses Volk, das von einem Genozid bedroht ist, sich versucht zu wehren. Dann kann man Parallelen untersuchen, mit Tutsi in Ruanda, mit Armeniern im Spätottomanischen Reich, mit Nordamerikanischen Indianern, mit Timoresen und Tibetanern. Für eine vielleicht mögliche Politik der Verhinderung von Genoziden ist dies außerordentlich wichtig. In Israel haben wir auch jüngere Forscher, die bahnbrechenden Studien zu diesen Themen vorgelegt haben, leider sind sie nur sehr teilweise übersetzt.

Ich möchte hier kurz nur ein Beispiel behandeln. Wir wissen heute, dass keine Verallgemeinerung über Judenräte Geltung hat, dass es Judenräte gab, die moralisch zusammenbrachen, wie die in Amsterdam oder in Sosnowitz-Bendin, und dass es andere gab, die zu Zentren von moralischem und praktischem Widerstand wurden, wie z.B. in Minsk oder Bratislava, oder in einer ganzen Reihe von kleinen Städtchen im Osten. Zum Beispiel in Baranowicze, einer Kleinstadt in der heutigen Belarus. Dort lebten zur Zeit der deutschen Besetzung an die 12.000 Juden und ca. 13.000 Nichtjuden. Sofort nach dem deutschen Einmarsch fand eine Versammlung von Vertretern jüdischer Organisationen statt, und man zwang Ovsiei Isaakson, einen jungen Kaufmann, die Stelle des Vorstehers anzunehmen. Man musste doch jemanden haben, der mit der neuen, furcht erregenden Macht in Verbindung treten konnte. Isaakson bat die Frau eines vom Westen kommenden Flüchtlings, Jennia Menn, seine Sekretärin, eigentlich Stellvertreterin, zu werden. Die Deutschen erkannten ihn und sein Komitee als Judenrat an. In ganz unmöglichen Situationen gelang es Isaakson und Menn eine Organisation aufzubauen, die die Kleinkinder betreute und erzog, die für illegalen Schmuggel von Lebensmitteln sorgte, unter der Nase der Deutschen, die durch die sehr populäre Ghettopolizei die unvermeidlichen Streitigkeiten zwischen den zusammengepferchten Familien schlichtete, Familien, die in einem engen Ghetto unter schwersten Wohnungsbedingungen leben mussten. Der Judenrat, aus Vertretern der verschiedenen politischen Parteien zusammengesetzt, arbeitete solidarisch, berücksichtigte die religiöse Minderheit unter den Juden, organisierte Suppenküchen für die Ärmsten. Im März 1942 weigerte sich Isaakson, den Deutschen eine Liste von alten Menschen zu liefern, denn er verstand genau wozu das den Deutschen nützen würde. Der Gebietskommissar und die SIPO organisierten einen Massenmord; Isaakson, und Menn, die von allen Überlebenden die „Mutter des Ghettos“ genannt wurde, wurden erschossen. Aber der nächste Judenratsvorsitzende, Schmuel Jankelevitch, vor dem Krieg der Inhaber eines Fahrradgeschäftes, führte Isaakson's Politik weiter. Und unter seiner Führung organisierte sich eine bewaffnete Widerstandsgruppe, und die Ghettopolizei wurde ein Teil dieser Organisation. Nach einer zweiten Mordaktion, im September 1942, brachen die bewaffneten Gruppen, unter ihnen auch Jankelevitch, aus der Stadt aus und schlossen sich im Wald den Partisanen an; deswegen haben wir an die 150 Überlebende, die uns von all dem berichten konnten. Der Judenrat in Baranowicze war genauso ein Judenrat wie der in Amsterdam. Wie gültig sind da Verallgemeinerungen?

Wie steht es nun um die Wannsee-Konferenz? Ich glaube, dass auch wenn sie nicht stattgefunden hätte, der Genozid an den Juden mehr oder weniger genauso passiert wäre. Schließlich war sie alles in allem eine Ministerialbesprechung, die über die Modalitäten eines konsensuellen Vorganges entscheiden sollte. Und doch ist die Konferenz für uns äußerst wichtig: erstens, als Symbol des Nationalsozialismus, seiner Ideologie und der Art seines bürokratischen Vorgehens; zweitens, doch, als einer der Wendepunkte in der Entwicklung des Genozids, von dem schon in der eroberten Sowjetunion stattfindenden Massenmord, zur organisierten all-europäischen, und andeutungsweise universalen Vernichtung. Dass wir das heute und gerade hier besprechen können, lässt das Höllenfeuer, in dem die Nazis sich vergnügen, noch etwas höher brennen.

Norbert Kampe

Überleitung zur Begehung der Ausstellung

Exzellenzen,
Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

zuerst danke ich natürlich allen Vorrednern, besonders Herrn Professor Yehuda Bauer und Ihnen allen und möchte meinen Dank dafür aussprechen, dass Sie mit Ihrem Beitrag und mit Ihrer Teilnahme an der heutigen Eröffnung der neuen ständigen Ausstellung dem heutigen Tag einen festlichen Charakter verleihen, der sehr deutlich den Beginn einer neuen Phase in der noch jungen Geschichte unseres Hauses seit 1992 markiert.

Mein besonderer Dank gilt selbstverständlich allen Kollegen im Hause und dem Team der Raumautoren, mit dem wir jetzt anderthalb Jahre um die Inhalte der Themenräume, aber vor allem um die notwendige Reduktion auf einige besonders zentrale oder exemplarische Aspekte gerungen haben. Auch die Texte sind immer wieder Kritikern zur Zerreißprobe vorgelegt und immer wieder optimiert worden.

Auch in der zeitlich immer enger werdenden Endphase der Arbeit hat der kollegiale Geist in kritischen Situationen der Anspannung Stand gehalten. Es war ein großes Glück für uns, dass die Experten für die verschiedenen Themen zum Teil schon seit Jahren der Gedenkstätte als freie Mitarbeiter in der pädagogischen Arbeit verbunden sind und deshalb aus eigener Erfahrung wussten, welche Aufgaben die Ausstellung im Gesamtkonzept des Hauses erfüllen soll. Alle haben das gesamte Projekt zu ihrer persönlichen Sache gemacht. Ich bin wissenschaftlich und menschlich bereichert um viele Erkenntnisse und Erfahrungen aus dieser intensiven Arbeitsphase herausgegangen.

Die Namen dieser Mitstreiter finden Sie in der Eingangshalle im Impressum. Ich möchte namentlich lediglich meinen Stellvertreter und Leiter der pädagogischen Arbeit, Herrn Dr. Kaiser, und den Historiker Peter Klein hier nennen, die das Team und mich hervorragend beraten haben.

Zu den Unterstützern im Hintergrund gehören auch die Mitglieder des internationalen Beirats der Gedenkstätte wie auch die Mitglieder im Trägerverein, die vor allem in der Konzeptionsphase in diversen Besprechungen ihre Erfahrungen einbrachten. Mitglieder beider Gremien sind heute zahlreich unter uns.

Ein größerer Kreis von Kolleginnen und Kollegen in Archiven und Instituten in Deutschland wie im Ausland hat uns bei der Auswahl und bei der wissenschaftlichen Kommentierung der Objekte und beim Medieneinsatz unterstützt. Ich bin sehr froh darüber, dass es auch recht viele dieser unverzichtbaren Helfer ermöglicht haben, hier heute teilzunehmen. Ihre Namen und Institutionen werden in den Katalogen vollständig verzeichnet sein.

Leider muss ich hier an dieser Stelle das Futur anwenden. Obwohl der deutsche und der englischsprachige Katalog bereits von den Graphikern und Gestaltern der Ausstellungstafeln, Matthias Wittig und Jonas Vogler, fertig gesetzt und umbrochen wurden, musste ich die Produktion stoppen. Die Kataloge waren nicht im Finanzierungsplan, also nicht in den Sondermitteln der Ausstellung von Bund und Land enthalten und der reguläre Haushalt der Gedenkstätte ist durch die notwendig gewordenen Reparaturen und Renovierungen der Räume bereits zu Beginn dieses Jahres extrem belastet worden. Selbstverständlich ist es sehr unglücklich, ohne Katalog in diese neue Arbeitsphase einzutreten, zumal in den großformatigen neuen Katalogen nun der Wunsch aller Lehrer und vieler Besucher verwirklicht werden wird, neben allen Ausstellungstexten nun auch sämtliche Dokumente, Fotos und Karten in lesbarer Größe abzudrucken, farbig und in derselben Qualität der Scans wie in der Ausstellung.

Meine Klage über das fehlende Geld für die Kataloge hat sich gestern in dem durchaus freundlichen Medienecho auf die Vorbesichtigung niedergeschlagen und es hat daraufhin bereits erste vorsichtige Signale für ein mögliches Sponsoring gegeben. Ich bin also optimistisch, dass wir bald den deutschen und den englischen Katalog drucken können; nach erfolgten Übersetzungen sollen der hebräische und der französische Katalog unmittelbar folgen.

An dieser Stelle danke ich sehr herzlich Frau Caroline Pearce, Deutsch-Dozentin an der Universität Sheffield, für ihre hervorragenden Übersetzungen von Ausstellung und Katalog ins Englische, aber auch für ihre Nervenstärke, angesichts unserer sich häufenden „last minutes“ - Forderungen bei Textveränderungen oder -ergänzungen.

Die Ausstellung ist von vornherein konsequent zweisprachig konzipiert. Damit trägt die Gedenkstätte der Tatsache Rechnung, dass fast die Hälfte der Besucher nicht deutschsprachig ist.

Am Ende meiner Danksagungen möchte ich den Architekten der neuen Ausstellung, Herrn Rainer Lendler, benennen. Er hat in einer Weise meine Wünsche und Hoffnungen hinsichtlich einer neuen Ausstellungsgestaltung realisiert, die meine Erwartungen übertroffen hat. Ich hatte mir gewünscht, dass mehr vom Haus zu sehen ist, als bisher. Schließlich ist das Gebäude mit dessen Geschichte als

Konferenz- und Gästehaus des SD das eigentliche, originäre Ausstellungsobjekt, weltweit bekannt geworden seit dem Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem und deshalb auch Ziel vieler Besucher, die persönlich oder in der Familiengeschichte Opfer zu beklagen haben.

Sie werden gleich sehen können, dass eine hinter den Wandbespannungen - farblich gestaltet nach den Befunden des denkmaltechnischen Gutachtens von 1988 - verborgene Technik die leichten, durch Feingliederung geradezu zierlichen Ausstellungstafeln von zwei Bändern oben und unten trägt - die Tafeln schweben gleichsam vor den Wänden. Da nun auch unterhalb der Tafeln Holzpaneele und Parkett völlig frei bleiben und Fenster zum Teil vollständig freigestellt oder nur teilweise angeschnitten werden, ist die historische Substanz soweit irgend möglich präsent. Sichtachsen verbinden die Villa mit dem historisch ansatzweise rekonstruierten Garten. Wenn Sie die große Eingangshalle betreten und auf die Stele mit dem Raumplan zugehen, sehen Sie zugleich warum es „Haus der Wannsee-Konferenz“ heißt. Auch vom Konferenzraum aus ist der Wannsee völlig unbehindert sichtbar. Mit den Mitarbeitern des Denkmalschutzes fanden intensive und sehr fruchtbare Gespräche über die Grundprinzipien der Neugestaltung statt.

Weitere Elemente der Ausstellungsgestaltung sind Lesepulte, die das Thema der jeweils angrenzenden Tafel vertiefen. Hör- und Videostationen sind sparsam in der Ausstellung vertreten. Das pädagogische Pfund mit dem wir wuchern ist die persönliche Betreuung der Besucher. Der unbetreute Einzelbesucher muss sich der Höröffel bedienen. Nur die Mitarbeiter können mit Schlüsseln bei Bedarf für ihre Gruppen auf Lautsprecher umschalten. So wollen wir verhindern, dass sich gleichzeitig arbeitende Gruppen gegen-seitig stören.

In der Eingangshalle werden vier Familiengeschichten vorgestellt, darunter auch die Familiengeschichten von Esther Reiss, die Geschichte der Familie Halaunbrenner sowie eine weitere deutsche und polnische Familie. Wir wollten im Haus der Täter den Opfern einen Namen geben. Wir wollten keine anonymen Bilder zeigen, sondern wollten damit den Menschen auch ihre Würde wiedergeben. Diese Familien, die in der Eingangshalle kompakt vorgestellt werden, mit ihrer Geschichte, treffen Sie in den verschiedenen Themenräumen immer wieder, nämlich dort, wo ihre Familien in den Verfolgungsapparat NS-Deutschlands hineingeraten sind. Wir können diese Familiengeschichten nur erzählen, weil wenigstens ein Mitglied dieser Familien die Shoa überlebt hat.

Die Abfolge der Themenräume folgt auch der Chronologie, einem wichtigen und wahrscheinlich unverzichtbaren Ordnungsprinzip einer historischen Ausstellung. Der Rundgang hat nun die Form einer liegenden Acht, oder, wenn Sie wollen, des Unendlich-Zeichens „∞“ in der Mathematik. Damit ist Raum in den hellen, großzügigen Räumen auf der Seeseite gewonnen für Themen und Fragen, die nach unseren Erfahrungen besonderes Interesse finden: Die ideologischen Vorläufer des nationalsozialistischen Antisemitismus im ausgehenden 19. Jahrhundert. Da ist ja nicht viel neu erfunden worden von den Nationalsozialisten. Die Integration der rechtlich gleichgestellten Juden in die deutsche Gesellschaft in der Weimarer Republik und der gleichzeitig bedrohliche Aufstieg der NSDAP. Aus dieser Integration heraus kann man überhaupt erst die Katastrophe nach 1933 verstehen. Eine Judenfrage, die es tatsächlich nicht gab, die von den Nazis so wieder aufgebracht wurde und der gleichzeitig bedrohliche Aufstieg wird in diesem Raum gezeigt. Die Konstitution der Volksgemeinschaft nach 1933 mit der Ausgrenzung derjenigen, die nicht dazugehören durften, darunter auch die Sinti und Roma, die als krank eingeschätzten, die Asozialen. Die sofortige Rücknahme der Gleichberechtigung der Juden und der verschärfte Verfolgungsdruck und auch die Selbstbehauptungsversuche der deutschen Juden finden hier Platz.

In den beiden anschließenden kleineren Räumen auf der Straßenseite wird der rassenideologische bestimmte Vernichtungskrieg im östlichen und südöstlichen Europa dargestellt. Hier kommen unterschiedliche Tätergruppen in das Blickfeld, auf dem Balkan etwa die Wehrmacht, die hier hauptsächlich die Juden ermordet. Dem angestrebten multiperspektivischen Zugang entsprechend werden auch die

Handlungsspielräume bei Tätern, Opfern und Zuschauern thematisiert. Wir versuchen da auch, der Forderung von Herrn Professor Bauer zu entsprechen, mehr über die Opfer zu erfahren.

Den Rundgang im Nordflügel beschließt ein Flur, der wieder in die Eingangshalle zurückführt. Dieser Raum hat einen besonderen, eher systematischen denn chronologischen Charakter: Er führt von den

Vernichtungsphantasien und -ankündigungen Hitlers zu der Protagonisten der Mordpolitik in den Personen von Himmler und Heydrich, betrachtet aber auch eine weit tiefere Hierarchieebene und deren Mordbereitschaft. Dieser Raum ist sehr dokumenten- und textlastig. Bei geführten Gruppen und bei besonders vorinformierten Einzelbesuchern wird das kein Problem sein. Ein durchschnittlich informierter Besucher wird hier vermutlich überfordert sein. Wir hoffen aber, seine Aufmerksamkeit wird sich dann aber vor allem auf das dreifache Filmangebot in diesem Raum richten, wo auch die Frage untersucht wird, was wusste der durchschnittliche Deutsche von dem was passiert.


Mit den Enthemmungsstufen des Jahres 1941 führt dieser Raum unmittelbar in die historische Situation vor der Wannsee-Konferenz. Filme, wie die Berichterstattung der Wochenschau, thematisieren die bereits angelaufene Deportation deutscher Juden. Und es wird die Frage aufgeworfen, was macht man mit der aus den Dörfern und Städten deportierten Masse. Die Antwort gibt sich jeder selbst nach den Berichten aus der Propaganda: Es kann nur ermordet werden.

Wir kommen dann in den Südflügel und haben den Raum 8 unmittelbar vor dem historischen Konferenzraum den Institutionen gewidmet, die an der Konferenz teilnehmen. Im Konferenzraum stehen die fünfzehn Teilnehmer und das Protokoll im Mittelpunkt. Der Erfolg Heydrichs in der Durchsetzung seiner Anerkennung als einzig Zuständigem für die Endlösung der Judenfrage wird hier gezeigt. Aber es wird auch der Punkt thematisiert, der oft vergessen wird, dass Heydrich in einem Punkt nicht erfolgreich war. Er wollte nämlich den „Judenbegriff“ der Nürnberger Gesetze ausweiten. Er wollte mit dem Kreis der „Halbjuden“ in die Deportationen hineingehen, er wollte Zwangsscheidungen von Mischehen durchführen und den jüdischen Ehepartner deportieren. In diesem Punkt war er nicht erfolgreich. Die Ausstellung spricht das an und fragt auch nach den Gründen dafür.

Im ehemaligen Küchentrakt der Villa wird die Deportation europaweit, also auch in Westeuropa, unmittelbar nach der Konferenz angesprochen. Die Situation in den Ghettos, in den Vernichtungslagern ist das Thema bis zum Ende der Ausstellung.

Dann gibt es einen ruhigen, besonderen Raum am Ende. In diesem Raum werden Sie Zitate von Überlebenden, von Kindern und Enkelkindern der Überlebenden, aber dann auch von Kindern und Enkelkindern von Tätern finden. Dieser Raum soll eigentlich den Besucher nachdenklich stimmen. Wir wollen auch in diesem Raum nicht führen. Die naive Vorstellung, dass mit 1945 alles vorbei war für diejenigen die überlebt hatten, dieser Vorstellung wird dort begegnet und man sieht die Nachwirkungen der schrecklichen Ereignisse bis in die Enkelgeneration.

Ich freue mich auf Ihre Kritik und Anregungen jetzt beim Rundgang.

	I m p r e s s u m	<p>Herausgeber Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte Am Großen Wannsee 56-58 ▪ 14109 Berlin Telefon: 030 - 80 50 01 0 ▪ Telefax: 030 - 80 50 01 27 eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de</p> <p>Bankverbindung Deutsche Bundesbank Berlin Konto 1000 7345 Blz 100 000 00 IBAN DE15100000000010007345 Kontoinhaber: <i>Erinnern für die Zukunft</i> - Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).</p> <p>© Berlin, Februar 2006, Redaktion: Michael Haupt</p>
-------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------